

Vor längeren Jahren kannte ich einen damals schon sehr alten Pfarrer, der stark „wunderlich“ war und zu dem kein Vicar gerne gieng, bei dem auch keiner lange blieb. Zu diesem kam dann ein Vicar, den ich im Seminar schon nicht nur wegen seiner gründlichen Kenntnisse, sondern auch wegen seines ascetischen Strebens, seiner großen Demuth und Bescheidenheit schätzen gelernt hatte. Dieser nun verstand es, den alten Herrn so zu behandeln und durch seine Demuth, seine Nachgiebigkeit und Dienstwilligkeit so für sich einzunehmen, daß, als von der kirchlichen Behörde seine Versetzung verfügt wurde, der alte Principal persönlich zum Bischof reiste, um dieselbe rückgängig zu machen. Dabei brauchte er das sonderbare aber für ihn und den Vicar charakteristische Wort: Sehen Sie, bischöfliche Gnaden, wenn der beim Teufel Vicar wäre, ich glaube, er käme mit ihm aus.

Möchten doch solche Beispiele recht oft vorkommen und (wie auch die schlichten Zeilen, die ich hier geschrieben) dazu beitragen, daß allüberall das Verhältnis zwischen Pfarrern und Vicaren zu einem echt väterlichen und brüderlichen nach dem Geist und dem Wunsche der Kirche sich gestalte! Es wäre dadurch für die Heiligung der Priester, für die Erbauung der Gläubigen und für eine gesegnete Pastoration unbeschreiblich viel gewonnen.

Die katholische Kirche, der thatsächliche Beweis der göttlichen Offenbarung.

Von Professor Augustin Lehmkühl in Graeten (Holland).

Der augenfälligste und einfachste Nachweis für die Glaubwürdigkeit der göttlichen Offenbarung, im besonderen des Christenthums, wie es uns in der katholischen Kirche geboten wird, ist nach Ausdruck des Vaticanischen Concils die Kirche selbst. In der dritten Sitzung 3. Cap. heißt es:

„Ja, die Kirche ist schon an und für sich, nämlich wegen ihrer wunderbaren Ausbreitung, vorzüglichen Heiligkeit und unerschöpflichen Fruchtbarkeit an allem Guten, wegen ihrer katholischen Einheit und unüberwindlichen Fortdauer ein großartiger und beständiger Beweisgrund ihrer Glaubwürdigkeit und ein unwiderlegliches Zeugnis für ihre göttliche Sendung. So geschieht es, daß sie, einem unter den Völkern aufgerichteten Wahrzeichen vergleichbar, einerseits diejenigen, welche noch nicht zum Glauben gelangt sind, zu sich einladet, andererseits ihren eigenen Kindern die Gewissheit gibt, daß der Glaube, den sie bekennen, auf einem unerschütterlichen Grunde ruht“. — Wir stehen einmal vor der handgreiflichen Thatsache der Existenz der katholischen Kirche. 2—300 Millionen Menschen, auf den ganzen Erdbreis bis in die entferntesten Inseln vertheilt, Gebildete

und Ungebildete, Reiche und Arme, Große und Niedrige, von Fürsten und Königen bis zum gefangenen Sklaven, wissen sich eins in der Unterwerfung unter Einen Mann, dem sie als Statthalter Gottes Verehrung und Gehorsam erweisen, und dessen höchsten Entscheidungen in Glaubenssachen sie alle ehrfurchtsvoll annehmen und bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen sich für verpflichtet erachten. Das Band des Einen Glaubens, der Einen Liebe, der Einen Unterwürfigkeit vereint alle diese Hunderte von Millionen zu einer großen geistigen Gesellschaft; Könige und Bettler anerkennen sich als Brüder in Christus. Und diese große Gesellschaft, welche sich zu einem wahren Weltreich ausgewachsen hat, weist ihren Bestand schon 1900 Jahre lang auf; schon fast ebenso lange schaut die ganze gesittete Welt auf sie, feindlich oder freundlich, ihre herrschende Stellung kann keiner übersehen. Wesentlich gleich geblieben in ihrer ganzen gesellschaftlichen Organisation und in ihren religiösen Functionen reichen ihre Wurzeln bis in die Zeiten der ersten römischen Kaiser der heidnischen Vorzeit: — das leugnet niemand und kann niemand leugnen. Es waren keine zweihundert Jahre verflossen, da konnte ihren Gegnern schon zugerufen werden: „Von gestern sind wir, und doch füllen wir all' eure Märkte und Städte an; wollten wir aus dem Reiche ziehen, es würde staunen über die Nede und Leere, in welche es sich versetzt sähe.“

I. In der langen Reihe der Jahrhunderte hat die Welt Kronen niederfallen, Throne stürzen, Reiche vergehen gesehen; die Kirche überdauerte all' diese Stürme; verjüngt und neu gekräftigt gieng sie aus ihnen hervor. Und doch gerade gegen sie richteten sich die drohendsten Stürme. Welt und Hölle, Gewalt und List haben alle ihre Kräfte, man möchte sagen, bis zur Erschöpfung gebraucht, um gegen die Kirche loszustürmen, und sie mußten ohnmächtig zurückweichen.

Die weltliche Macht bot gegen die junge Kirche sogleich nach ihrem Entstehen alle Verfolgungen und Foltern auf, um die neue Macht in der Wiege zu ersticken. Dreihundert Jahre lang schien so das Christenthum zwischen Leben und Tod zu stehen, beständig eines neuen Wuthausbruches der heidnischen Cäsaren gewärtig, welche ihre Grausamkeit und ihre Findigkeit aufboten, um durch Ströme von Blut den christlichen Namen vom Erdboden wegzuschwemmen: aber das vergossene Blut befruchtete den Boden, eine zu starke Hand hatte die neue Saat tief einwurzeln lassen, die Flut brauste über sie weg — und kaum hatte der Sturm ausgetobt, so stand die geistige Pflanzung da in aller Frische und in kräftig hohem Wuchs. Aber wenn auch das heidnische Rom sein Schwert in die Scheide steckte, an anderen Enden der Erde wurde es stets von neuem gegen Christi Kirche gewetzt. An irgend einer Stelle floss immer Christenblut; der Mordstahl, welcher gegen die Kirche wüthet, ist seit Nero's Tagen bis jetzt eigentlich nie kalt geworden. Daß gerade die Verfolgung,

grausame Verfolgung sie erstarken und wachsen ließ, weist das auf menschlichen Ursprung hin oder drängt es den Verstand nicht, eine höhere Gewalt hier anzuerkennen? Eine Feuerprobe, wie sie die katholische Kirche bestand, hat nie eine rein menschliche Anstalt bestanden; wenn nur der zehnte Theil der Verfolgungen und Foltern gegen irgend eine andere Religion und Religions-Gesellschaft würde angewendet werden — wir dürfen dreist sagen, sie säuke in Nichts bei dieser Probe. — Solche andere Religions-Genossenschaften und Secten hatten sogar für sich die weltliche Macht; sie entstanden und wuchsen unter dem eisernen Schutze gewaltiger Herrscher oder siegreicher Eroberer — und doch war ihre Lebenskraft bald verdorrt, so daß ein paar Jahrhunderte, oft ein paar Jahrzehnte genügten, um sie zu den längst vergessenen Todten gezählt zu sehen. Die große Häresie des Arianismus fand Beschützer und Vertheidiger an den damals noch mächtigen ost- oder weströmischen Kaisern; ganze Völker, welche eben da in die Cultur der gesitteten Welt einzutreten im Begriffe waren, wurden in diese religiöse Irrlehre verwickelt und schienen ihr unüberwindlicher Hort zu sein — aber wie bald war sie verschwunden! Das 7. und 8. Jahrhundert kannte sie nur mehr dem Namen nach. Andere religiöse Secten, wie Nestorianer, Euthyrianer und andere haben sich freilich (vom 5. Jahrh.) bis auf unsere Tage erhalten, aber nur so, daß sie in einem Winkel der Erde ein kümmerliches Leben fristen.

Nun ist aber wohl zu bedenken, gegen alle diese großen und kleinen Confessionen und Secten hatte die katholische Kirche zu kämpfen, zu kämpfen mit den Waffen des Geistes und zu kämpfen gegen den weltlichen Arm, welcher zum Schutz der Abtrünnigen sich gegen die Kirche richtete. Eintagserscheinungen gleich, entstanden zu Lebzeiten der Meisten aus uns, vor unseren Augen die deutschkatholische und die sogenannte altkatholische Secte; beide sind schon altersschwach geworden und ihre Grabsteine darf man schon in Bereitschaft halten. So ist es Hunderten von Secten vor ihnen ergangen; ihr Bestehen und ihr Wesen muß mühsam aus der Geschichte hervorgeholt werden, um zur Kenntniß zu kommen. Daß die Kirche aber auch jenen Geisteskampf gegen die verschiedenartig geformten Irrlehren fast zweitausend Jahre hindurch siegreich bestanden hat: wer ist so blöde, dies rein menschlichen Mitteln zuzuschreiben? Nein, der Finger Gottes zeigt sich da nicht minder, als bei der Befiegung der materiellen Gewalt.

Es sind noch nicht vier Jahrhunderte, daß sich im Abendlande der große Abfall von der katholischen Kirche vollzog. Heiratslustige Priester und Mönche, beutegierige Fürsten, oder Lüsterheit, Beutegier und geistiger Hochmuth in einer Brust vereint, wie in Englands Heinrich VIII., haben Völker und Länder von der Einheit des Glaubens losgerissen; allein, schon unter sich bei Lebzeiten miteinander hadern, haben die Neuerer nie eine einheitliche Religion zusammenschweißen

können; und heutzutage ist der Protestantismus in so viele Meinungen und Secten zerrissen, daß es fast leichter ist, die Individuen bei den Protestanten zu zählen, als die religiösen Meinungsverschiedenheiten. Zerbröckeln, in Staub zerfallen, das ist eben das Los der menschlichen Schöpfungen; Gott und Gottes Schöpfung bleibt — bis zum Ende der Tage bleibt sie, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Die zweitausendjährige Geschichte hat das bisher an der katholischen Kirche gezeigt und ihr dadurch vor aller Augen das Siegel der Göttlichkeit aufgedrückt.

II. Sie selbst behauptet ernst und feierlich, eine Gottesstiftung zu sein. Wäre sie also wirklich nicht eine übernatürliche göttliche Anstalt, im Besitz der gottverbürgten Wahrheit und der gottverbürgten Mitteln des Heils, dann beruhte sie und ihre Lehre und Einrichtung auf Lug und Trug. Nun aber ist es einfach wahnwitzig, auch nur daran denken zu wollen, daß Tausende und Millionen sich durch Lug und Trug hätten verleiten lassen, vor fast zweitausend Jahren diese Lehre anzunehmen, welche von ihren Anhängern eine Selbstverleugnung des eigenen Ichs forderte durch das ganze Leben hindurch, einer Lehre und einer Anstalt sich anzuschließen, welche Ernst damit machte, allen menschlichen Leidenschaften den Krieg zu erklären und den durch lange Gewohnheit festgewurzelten sündhaften Gang bis zur letzten Faser aus dem Herzen zu reißen, einer Lehre und Anstalt sich zu unterwerfen, welche für alle diese Entsagung auf dieser Welt nichts bot, wohl aber ihre Anhänger ans Richtschwert und auf die Folterbank und den Scheiterhaufen lieferte. Dazu sollten nicht nur Arme und Unterdrückte, sondern auch Reiche und Wohllebende, Gelehrte und Hochstehende bis in die heidnisch kaiserlichen Familien hinein, massenweise durch Lug und Trug gebracht sein? Der Mensch ist so vorsichtig, wenn es sich um den Verlust einer bloßen Habe von ein paar tausend Mark handelt: — und da sollte die ganze Welt nicht bloß zeitliche Habe, sondern Ehre und Leben blindlings aufs Spiel gesetzt haben? Durch Lug und Trug sich dazu haben verleiten lassen, alle seine theuersten Güter preiszugeben? Dieses grause Spiel von Lug und Trug konnte zweitausend Jahre fortgesetzt werden, immer mehrere bethören, neue Welten erobern, überall Fuß fassen? Nein, so sehr dem besten und edelsten Theil der Menschheit, durch alle Jahrhunderte hindurch, den Verstand absprechen, das hieße doch wohl selbst auf den Verstand verzichten. Wir haben eine lange Reihe von Jahrhunderten mehr für den ungeschwächten Fortbestand der katholischen Kirche, als der hl. Augustin. Darum können wir mit noch größerem Fug und Recht die Worte wiederholen, als er sie einst sprach: Entweder ist die Welt durch handgreifliche Wunder zum Christenthum bekehrt, oder nicht. Wenn ja, dann sind eben diese Wunder der unbestreitbare Beweis seiner Göttlichkeit. Wenn nein, dann ist eben die Annahme und der Bestand des Christenthums das größte Wunder, und wir haben wiederum

den Beweis seiner Göttlichkeit. — Ja, so ist es in der That; die katholische Welt vom Anfang bis jetzt ohne auffällig sichtbare Wunder von der Wahrheit der katholischen Lehre so überzeugen, daß sie eher Gut und Blut, als diese Ueberzeugung lasse, das könnte nur ein göttlich wunderbares Eingreifen in das Seelenleben von den Tausenden und Millionen, so daß die innere Erleuchtung sie für die Wahrheit gefangen nähme. Thatsächlich aber ist die Welt durch augenfällige Wunder zur Annahme des Christenthums gebracht, und diese göttliche Sprache durch Wunder ist nie ganz ausgeklungen. Doch davon wollen wir hier nicht reden.

III. Heller noch zeigt sich die Kirche in ihrer Göttlichkeit, wenn man durch die verschiedenen Zeiten und Reiche ihre Spuren verfolgt und auf die Wirkungen und Früchte sieht, welche sie gezeitigt hat und noch beständig hervorbringt. Um diese zu würdigen, müssen wir zuerst auf die sittliche Fäulnis schauen, welche vor dem Erscheinen des Christenthums auf der Welt herrschte.

Wenn wir im Römerreich Umschau halten, so zeigen uns die Ehe- und Familienverhältnisse allein schon einen Hochgrad von sittlicher Verkommenheit und Fäulnis. Zur Zeit des Augustus war Ehebruch und Ehescheidung an der Tagesordnung; die Scheidung gieng nicht bloß von den Männern, sondern auch von den Frauen aus, und zwar so massenhaft, daß Seneca sagen durfte: „Keine Frau schämt sich mehr des Scheidebriefes, nachdem mehrere hohe und vornehme Frauen ihre Jahre nicht mehr nach der Zahl der Consuln, sondern der Ehemänner zählen, und aus der Ehe treten, um zu heiraten und heiraten, um sich scheiden zu lassen“. Ein anderer wunder Fleck war die Sklaverei schlimmster Art und die Vernachlässigung der Kindererziehung. Die weitaus meisten Menschen waren Sklaven, ohne Schutz und Recht ihrem Herrn gegenüber: derselbe konnte über sie einfach wie über unvernünftige Thiere und leblose Dinge verfügen; er konnte sie verkaufen, mißhandeln und tödten nach Belieben. Ein einziger Herr besaß nicht selten Hunderte oder gar Tausende von Sklaven. In Rom gieng die Barbarei so weit, daß manche Vornehme eine Anzahl von Sklaven zu Gladiatoren abrichten ließen, welche zum Zeitvertreib und Vergnügen ihrer Herren und anderer Zuschauer sich gegenseitig hinhorden mußten; auch konnte ein Versehen in der Kochkunst einen launigen Herrn dazu bringen, den unglücklichen Sklaven als Futter den Fischen in den Weißer zu werfen oder ans Kreuz schlagen zu lassen. — Die Erziehung der Kinder überließ man in der Regel den Sklaven: diese fröhnten der Lust und allen bösen Leidenschaften ihrer zukünftigen Herren, und leiteten sie zu aller Schlechtigkeit und jeglichem Laster an. Es ist ganz aus dem Leben gegriffen, wenn der hl. Paulus (Röm. 1, 29 ff.) diejenigen, welche durch ihre Schuld den wahren Gott nicht anerkannten zeichnet als „voll von aller Schlechtigkeit und Bosheit, und Unzucht und Geiz, voll von Neid, Mord, Feindschaft, List . . ., den Eltern

widerspenstig, unweise, ausgelassen, gefühllos, wortbrüchig, hartherzig.“ Was in Rom von Lastern sich vorfand, gieng mit der römischen Bildung und dem römischen Luxus gar rasch auf die Provinzen über. Döllinger schreibt in seinem „Heidenthum und Judenthum,“ Buch 9 n. 104: „Ueberall hin trug Rom sein Sittenverderben, und wiederum floss die Corruption aller Länder in Rom wie in einem großen Aufnahmebecken zusammen. Man sieht es aus den Berichten des Tacitus, wie jeder Sitz einer römischen Verwaltungsbehörde eine Schule der Entsittlichung war, wo unersättliche Habsucht und Wollust sich jede Willkür gestatteten. Der große Geschichtsschreiber gesteht, daß die Römer über die Unterworfenen mehr vermöchten durch die Erregung und Befriedigung sinnlicher Lüste, als durch die Waffen.“

So war das Ackerfeld des menschlichen Herzens, der menschlichen Gesellschaft im großen und ganzen beschaffen. War es möglich, daß auf diesem Felde, wenn es auf sich und auf rein menschliche Mittel beschränkt blieb, von selbst eine reiche Ernte kostbarer Früchte hervorsproß und reifte? Es mochte höchstens bereitet sein zur Aufnahme neuer, göttlicher Saat, wie ein bis in die Wurzeln ausgebrannter Waldboden zur Aufnahme neuer Saatkeime geeignet ist. Zersetzung und Verwesung kann Lebenskeime aufnehmen und entwickeln, aber keine erzeugen. — Doch selbst zur lebendigen Entwicklung der christlichen Ideen und Sittenvorschriften, wie das Christenthum sie in die staunende Welt hineinwarf und wie die Apostel ohne jegliche menschliche Mittel sie verwirklicht haben, fand sich in dieser sittlichen Fäulnis der heidnischen Welt kein Stoff. Es bedurfte nicht weniger der göttlichen Allmacht, der sittlich vermoderten Welt ein neues Leben, wie das Christenthum es gethan hat, mitzutheilen, als einen schon der Verwesung anheimgefallenen Leichnam wieder zum Leben zu erwecken. Wie hätten zwölf ungelehrte galiläische Fischer ohne Wahnsinn auch nur den Gedanken fassen können, die ganze Welt für ihre Ideen und Lehren zu gewinnen, welche dem menschlichen Geiste die gewaltige Zumuthung der Verstandesunterwerfung in so vielen Dingen stellten, welche den Leidenschaften des Herzens den Krieg bis aufs Messer erklärten, welche ihre Anhänger in Gegensatz brachten mit der ganzen sie umgebenden Welt und sie dem Spott und der grausamsten Verfolgung überlieferten? Und doch, dieser Gedanke, über die ganze Welt zu triumphieren, kam den Verkündern des Christenthums nicht erst allmählich, gleichsam einem ersten Erfolg entlockt, sondern es stand von Anfang an fest, „jeglichen Verstand gefangen zu nehmen zum Gehorsam gegen Christus“. (2 Kor. 10, 5.) Wie war dieser Gedanke im Geiste jener ungelehrten Männer möglich, wenn Gott selbst nicht diese Sendung ihnen übertragen, dieses Geheiß an sie gerichtet hatte?

Und der Gedanke wurde verwirklicht. Schon nach ein paar Jahrzehnten war nicht bloß durch das ganze Römerreich, sondern schon bis zu entfernten barbarischen Völkern die Lehre von Christus ge-

drungen und hatte überall ihre Anhänger: „In alle Welt ist ihr Schall gedrungen, und ihr Wort bis zu den Grenzen der Erde“ (Röm. 10, 18); drei Jahrhunderte lang hatte die Sichel der Verfolgung die Christen niedergemäht, aber ihr Wachsthum nicht verhindert; der letzte Verfolger auf dem römischen Kaiserthron hatte sich schon auf Münzen den Triumphnamen „Ausrotter des Christenthum“ beilegen lassen; doch kaum war er vom Throne gestiegen, da zeigte sich, daß die civilisierte Welt fast schon mehr christlich als heidnisch war: — als kurze Zeit nachher der abtrünnige Julian dem Christenthum den Rückenehrte, da war der Versuch zur Wiederbelebung des Heidenthums schon eine Lächerlichkeit geworden. Menschliche Mittel zur Vernichtung waren alle aufgeboten, zur Beförderung keine in Anwendung gekommen.

Menschliche Mittel sind Geld und Gut: die Apostel waren dessen so bar, daß sie in freiwilliger Armut selbst die Lebensnothdurft als Almosen entgegen nahmen. Menschliche Mittel sind großer Name, Ehre und einflußreiche Stellung in der Welt: die Apostel waren menschlich gesprochen ohne Bedeutung, aus einem kaum bekannten Winkel der Erde, ihr Ursprung und ihre Heimat konnte ihnen höchstens Verachtung und Haß eintragen. Menschliche Mittel sind gelehrte Bildung und Beredsamkeit: die Apostel waren ungelehrt, die menschlichen Künste der Beredsamkeit wurden selbst von dem unter ihnen verschmäht, der sonst in denselben erzogen war. Menschliche Mittel sind Scharfsinn und politische kluge Berechnung, Anlehnung an die Großen dieser Welt: die Apostel giengen diesen zum Trotz ihre Wege, an die Armen und Hilflosen richteten sie sich zumeist, die Großen und Mächtigen wurden gegen sie zum Zorne gereizt. Wenn dann nun so aller menschlichen Mitteln entblößt, ja aller menschlichen Mittel zum Trotz, das Christenthum über die heidnische Civilisation und die heidnische Weltmacht aufs glänzendste triumphiert hat, was muß jeder vernünftig Denkende anders darin erkennen, als die Kraft Gottes, die das bewirkte?

Die Gegner des Christenthums wollen behaupten, der trostlose Zustand des damaligen Heidenthums, welches den weitaus größten Theil der Menschen als rechtlose Sklaven zu einem Leben voll Elend und Jammer verurtheilte, hätte ganz natürlich so viele dem Christenthum in die Arme getrieben, weil dieses die Sorge für die Armen und Brudersinn gegen den Mitmenschen auf seine Fahne geschrieben hatte. Das könnte ein Stück von Wahrheit enthalten bezüglich dieser Armen, wenn ihnen das Christenthum wirklich die augenblickliche Besserung ihres Loses geboten hätte, und selbst dann wäre es auch für sie nur halb wahr, denn auch an sie wurden sittliche Anforderungen gestellt, welchen die sittliche Verkommenheit auch dieses Theiles der Menschheit natürlicherweise nicht gewachsen war. Aber das augenblickliche Los derselben wurde durchaus nicht rosig. Das Christenthum ließ diese Armen und Unterdrückten, wie nicht anders möglich,

unter der Gewalt ihrer heidnischen Herren und forderte Treue und Ergebenheit gegen diese, selbst wenn sie sich mürrisch und hart zeigten; das Christenthum setzte durch sein Sittengesetz die Sklaven alle Augenblicke in Gegensatz zu den lasterhaften Forderungen der Herren und lieferte sie deshalb deren verdoppelten Zorn und erhöhter Grausamkeit aus. Wenn überhaupt die Christen, dann mußten umso mehr die christlichen Sklaven beständig des Martertodes für ihren Glauben gewärtig sein. Also menschliche Anziehungskraft hatte auch für die Gedrückten und Armen dieser Welt das Christenthum in seinen Anfängen gar wenig. — Freilich, wo die ganze Familie, wo auch der Herr und die Gebieterin der Sklaven der christlichen Religion gewonnen ward, da wurde selbstverständlich das Loos des Sklaven innerhalb der Familie ein ganz anderes; da war er vor allem ein Bruder in Christus; ja da haben die angesehensten und höchstgestellten Männer, der Adel des damaligen weltbeherrschenden Rom, es sich zur Ehre gerechnet und wie um ein heiliges Vorrecht darum gestritten, den Armen und Verlassenen, den hilflosesten und widerwärtigsten Kranken die niedrigsten Sklavendienste leisten zu dürfen, weil sie in diesen die leidenden und bevorzugten Glieder Christi selber sahen. Was hat denn aber überhaupt die Herren und die besitzende Classe zu Christen gemacht? Waren die Christen lauter Arme, dann half der Brudersinn wenig zur Besserung ihrer Lage. Was hat ganz besonders jene Herren zu solch übermenschlicher Entsagung und zu solchen Wundern der Tugend gebracht? Wer hat diese große Masse fürstlicher Männer, diese ganze Schar aus den nächsten Verwandten der Cäsaren dazu gebracht, dem ausgesuchtesten Luzus und Wohlleben, in dem sie erzogen waren und in dem sie ihr Leben verbringen konnten, zu entsagen und es mit einem Leben zu vertauschen, das in den Augen des natürlichen Menschen das niedrigste, das verächtlichste, das bitterste war? Das that nur Gottes Weisheit und Gottes Kraft. Within muß das Christenthum Gottes Werk und Wahrheit sein.

Ja, es ist wahr, diese Gottesweisheit und diese Gotteskraft senkte den Wunderkeim neuen, gewissermaßen göttlichen Lebens in die Welt hinein und hat dadurch in Bälde eine solche Umgestaltung in Anschauung und Sitten hervorgebracht, daß es auch der wieder entchristlichten Welt nicht möglich ist, sich der christlichen Ideen und der christlichen Sitten vollständig zu entschlagen. Was wäre ganz Europa geworden, wenn nicht damals, wo die wilden Völkerstämme, von Osten nach Westen sich schiebend, das morsche Römerreich zertrümmerten, eben diese Völker selbst von dem in den Gebieten des römischen Reiches schon wurzelnden Christenthum überwunden und gesittigt wären? Unsere Cultur stände kaum höher, als die der wilden Stämme, wie sie vor ein paar Jahrhunderten in Amerika entdeckt wurden oder wie sie jetzt in den weiten Gebieten des eben erschlossenen Afrika sich zeigen.

Die socialen Segnungen des Christenthums kann nur ein undankbares oder ein blindes Auge miskennen. Nur das Christenthum hat die Arbeit geadelt und ohne Gewaltthätigkeit die neun Zehntel der Menschheit aus Sklaven zu Freien gemacht. Erst das Christenthum hat das Weib aus harter Dienstbarkeit befreit und dem Mann als Gehilfin an die Seite gesetzt. Nur erst das Christenthum hat das Kind der Willkür und Grausamkeit der Eltern entrisen und das zarte Leben von Millionen bewahrt, welches sonst den Launen oder dem Ueberdruß der Eltern wäre zum Opfer gefallen. Nur erst das Christenthum hat die Völker vom tyrannischen Joch und der Bedrückung ihrer Herrscher gelöst: es hat sie Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Herrschergewalt gelehrt, aber nicht Sklavensinn; auch die Fürsten und Könige lehrte es sich beugen unter das höhere göttliche Gesetz und zeigte ihnen, daß ihre Macht zum Wohle der Völker, nicht zur Erdrückung derselben gegeben sei. Freilich, je mehr christlicher Glaube und christliche Sitte in unserer modernen Gesellschaft schwindet, desto mehr fangen all' unsere socialen Verhältnisse an, den heidnischen Zuständen wieder zu ähneln: es bleibt der Name der Freiheit, in Wirklichkeit Selbstsucht und Knechtschaft. An den Früchten erkennt man den Baum, an den Wirkungen des Christenthums seine Güte und Wahrheit.

Aber die göttliche Kraft und somit die Wahrheit des Christenthums offenbart sich auch im alltäglichen privaten Leben der Christen. Auf das Leben der Christen beriefen sich im großen Kampfe mit dem Heidenthum alle Kirchenväter mit triumphierender Zuversicht. Wohl kann bei der großen Masse des christlichen Volkes der eigenthümliche Glanz der christlichen Tugend erblaffen; so sehr wird er nie erblaffen, daß er nicht vortheilhaft sich abhobe gegen ein unchristliches Leben und daß er nicht mehr die Wahrheit und Reinheit seiner Quelle verständlich genug aufdeckte. Sehr richtig sind die Worte des jetzt verewigten Dr. Heinrich in seiner Schrift „Der historische Christus“: ¹⁾ „Gebt mir ein Volk, in dem der christliche Glaube nicht durch leichte Aufklärung verdunkelt, in dem die heilsame Wirksamkeit der christlichen Kirche nicht durch äußere Hemmnisse gebunden, in dem die christlichen Sitten nicht durch fremde und unchristliche Einflüsse verderbt sind: — wohl wird auch in einem solchen Volke der Mißbrauch menschlicher Freiheit nicht ausgeschlossen sein und wird auch hier die Leidenschaft ihre Opfer haben — aber dennoch werden in ihm alle christlichen Tugenden, zwar in minderer Größe, als in jenen großen Heiligen, aber nicht in minderer Echtheit und Wahrheit blühen, wahre Gerechtigkeit, Gewissen-

¹⁾ Das Büchlein verdient bekannter zu sein, als es ist. Es ist entstanden aus einer Reihe von Vorträgen anlässlich des Renan-Scandals. Es enthält manche ergreifende Partien und ist eine prächtige Apologie des Christenthums gegen die modernen rationalistischen Angriffe. Mehreres ist in diesem Aufsatze jenem Büchlein entnommen.

hastigkeit, reine, keusche Sitten, eine heilsame Strenge und ein mannhafter Kampf gegen die Verderbnis der menschlichen Natur in all ihren Gestalten, echte christliche Nächstenliebe und Barmherzigkeit, und alles dieses verklärt durch eine auf ungeheuchelttem Glauben beruhende Gottesfurcht und durch eine kindliche Liebe zu Gott dem Vater und demjenigen, der uns zuvor geliebt und sein Leben für uns gegeben, durchweht von jener Freudigkeit und jener sichern Gewissheit des ewigen Lebens, welche nur das Christenthum gewährt. Das wird der herrschende Charakter dieses Volkes sein — und auch mitten unter den Verderbnissen einer entarteten Zeit sehen wir in Millionen von Seelen, den reinsten, den edelsten, den besten, die auf Erden leben, dieses christliche Leben verwirklicht, zum Beweise, dass die heiligende Macht des Christenthums stärker ist, als alle Mächte des Irrthums und der Leidenschaft.“

IV. Auffallender aber als im gewöhnlichen Christenleben sehen wir die göttliche Kraft und Wahrheit des Christenthums in dem Leben der Heiligen, welche niemals in der Kirche Gottes aussterben, sondern in alle Jahrhunderte durch ihren übermenschlichen Tugendglanz und durch göttliche Wunderzeichen hineinleuchten und einen nie erlöschenden Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Offenbarung und der katholischen Kirche liefern. Gerade das sechzehnte Jahrhundert, welches so verhängnisvoll war für die Kirche Gottes durch den großen Abfall von der katholischen Einheit, hat eine ganze Reihe hervorragender Heiligen aufzuweisen: einen hl. Franz Xaver, einen hl. Sguatius, einen hl. Cajetan, einen hl. Philipp Neri, einen hl. Franz Borgia, eine hl. Theresia, einen hl. Johannes vom Kreuz, einen hl. Karl Borromäus, einen hl. Stanislaus Kostka, einen hl. Aloisius u. s. w. u. s. w. Desgleichen das siebzehnte Jahrhundert einen hl. Franz von Sales, eine hl. Francisca Chantal, einen hl. Vincenz, einen hl. Johannes Berchmans, einen hl. Alfons Rodriguez, den großen heiligen Negerapostel, den hl. Petrus Claver. Und so können wir alle Zeiten durchgehen bis auf unsere Tage. Der katholischen Kirche hat heldenmüthige Heiligkeit, ja selbst wunderthätige Heiligkeit nie gefehlt.

Diese Heiligkeit der Kirche im Glanze von Wundern und diese Heiligkeit und Einigkeit im gewöhnlichen Leben des großen moralischen Körpers der Kirche ist ein Merkmal, welches ohne Mühe jedem in die Augen fällt und von der Wahrheit und Göttlichkeit der Kirche ein nicht verkennbares Zeugnis ablegt. Es ist und bleibt immer ein wunderbares Schauspiel, dass Millionen und hunderte von Millionen so in dem Einen Glauben und der Einen Unterwürfigkeit sich zusammenfinden, bereit, auf den entscheidenden Ausspruch des höchsten Lehrers selbst ihr eigenes Urtheil zu verleugnen. In unseren eigenen Tagen haben wir es erlebt. Die Tage des Vaticanischen Concils schienen einen gewaltigen Sturm heraufzubeschwören, so hoch giengen schon die Wogen der menschlichen Leidenschaften

und Meinungsverschiedenheiten: — Nichtkatholiken meinten schon, der große Bau der Kirche würde auseinanderbröckeln, Kirche gegen Kirche, Altar gegen Altar würde sich erheben. Die Entscheidung fiel, im hohen Petersdom erscholl die feierliche Glaubensverkündigung — und die Kirche Christi stand fester geeint, wie je zuvor. Wie wenn von einem sturmumpeitschten Felsengebäude hie und da ein Stückchen losgelöster Mörtel aus den Fugen getrieben und zu Boden geworfen wird, sonst aber aller Anprall des Sturmes am festen Gestein sich bricht: so und nicht mehr war das, was die Unfehlbarkeitsfrage von der Kirche losgebröckelt hat. Volk und Priester und Bischöfe, mochten sie hie und da vorher Furcht und Zweifel gefaßt haben, legten jetzt feierlich vor aller Welt ihr Glaubensbekenntnis ab und scheuten weder Schmach noch Verfolgung.

Und nicht bloß der Glaubenseifer, auch der Liebezeifer lebt und verjüngt sich stets in der Kirche. Wer zählt all die Wohltätigkeits-Anstalten der katholischen Kirche und all die Liebesdienste, welche mit persönlichen Opfern und zwar den härtesten Opfern an Arme, Kranke, Verlassene geleistet werden; wer all die Glaubensboten, welche in die entferntesten und unwirtschaftlichsten Gegenden eilen, um Gesittung und Glauben und die Anwartschaft auf das ewige Leben den ungefittetsten und verkommensten Völkern zu verkünden?

Nicht nur keine nicht-christliche Religion, auch keine der verschiedenen christlichen Secten, sondern bloß die eine christliche Kirche, die katholische Kirche, hat diesen Lebenstrieb heiliger Liebe in sich. Sie hatte von Anfang an alle Zeiten ihres Bestandes hindurch diese Spannkraft, vermöge welcher es sie drängte, ihre Zelte auszu dehnen und alle Völker unter ihren Schutz zu sammeln, während andere Religions-Genossenschaften weder Anspruch noch Kräfteanstrengung machen, um überall Fuß zu fassen außerhalb der engen nationalen oder politischen Grenzen, oder falls sie derartige Anstrengungen in etwa bethätigen, doch erst in vorgerückter Zeit ihres Bestehens, vielfach aus Eifersucht gegen die katholische Kirche, diesen Gedanken gefaßt und ausgeführt haben. Es ist richtig, auch bei anderen Religions-Gesellschaften gibt es Pflege für Nothleidende und Eifer in gegenseitiger Unterstützung, aber nur solange das alles in enge Grenzen gebannt bleibt; eine weltumspannende Brüderliebe in Christus, wo es nicht Heiden- oder Judenchristen, nicht Scythen oder Barbaren, nicht Freie oder Sklaven heißt, sondern wo Christus alles ist und in allen angesehen wird, das gibt es nur in der katholischen Kirche. — Christus selbst hat um diese heilige Einheit unter den Seinen gebetet, speciell vor seinem bitteren Leiden im hohenpriesterlichen Gebet; Er hat diese Einheit gewollt, damit dadurch die Welt erkenne und glaube, daß er der gottgesandte Messias sei.

Wir bekennen so oft: Ich glaube an Eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Wir nennen diese Eigenschaften die vier Merkmale der wahren Kirche Christi. Das sind sie in der That.

Sie hängen aber untereinander so eng zusammen, daß man sie auch die Brechungen des einen hellglänzenden Strahles nennen kann, der von der wahren Kirche ausgeht und sie als die wahre, gottgestiftete Anstalt aller Welt kundmacht. Nicht nur für denjenigen, der von der Göttlichkeit der christlichen Offenbarung überzeugt ist, der aber die unterscheidenden Merkmale sucht, welche die wahre Hüterin der christlichen Offenbarung vor dem Menschenwerk der Secten auszeichnen und erkennen lassen, sind sie ein Wegweiser, sondern auch um die Wahrheit der christlichen Offenbarung überhaupt zu erkennen und zugleich den sichern Hort und Vollbesitz zu finden, bilden diese Merkmale, besonders die Heiligkeit und die Einheit in der weltumfassenden Ausbreitung, das unnachahmbare und unverfälschbare Gepräge des göttlichen Ursprunges und der stets lebendig in ihr wirkenden göttlichen Kraft. Das gläubige Kind der Kirche aber, welches sich in die Betrachtung dieses göttlichen Gepräges derselben ein wenig vertieft, muß von neuer Begeisterung gegen seine heilige Mutter erfaßt werden und von Dank gegen Gott. „Wenn ich dein vergessen sollte, Jerusalem, so möge meine Rechte der Vergessenheit anheimfallen; und meine Zunge möge am Gaumen kleben bleiben, wenn ich dein nicht gedenken sollte und du mir nicht als Höhepunkt meines Freudejubels gältest.“ (Psalm 136, 5. 6.)

Kurze Geschichte des Freimaurersectenthums

und die über dasselbe

verhängte päpstliche Excommunication.

Von Professor Dr. Josef Eiselet in Leitmeritz.

I. Geschichte.

Die unter dem Namen „Freimaurer“ bekannten Geheimbündler liebten es von jeher, über ihre Wiege den Schleier des Geheimnisses, gesponnen aus dem verworrenen Knäuel der lächerlichsten Mythen und abgeschmacktesten Fabeln, auszubreiten, ihren Ursprung und Namen aus dem grauesten Alterthume, bald von dem pythagoräischen Bunde oder den dionysischen Baukünstlern, bald von dem Bunde der Essener und Therapeuten, bald von den Secten der Gnostiker und Manichäer, spätestens von den Culdeern oder den Tempelherren, herzuleiten, und die Ordensmeisterwürde an die verschiedensten Namen, die in der Geschichte einen berühmten Klang haben, anzuknüpfen. Dieses Lügengewebe hat nun Abbé Grandidier von Straßburg, der bei Bearbeitung der Geschichte der Kathedrale von Straßburg sich mit einschlägigen Studien beschäftigte, ganz gründlich zerrissen, indem er den historischen Nachweis erbrachte, daß der wahre Ursprung der Geheimbündler in der slavischen Nachahmung der alten und nützlichen Bruderschaft der Werkmurer, deren Hauptquartier ehemals